

Balinesische Jugend

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **56 (1963)**

Heft [1]: **Schülerinnen ; 50 Jahre für die Jugend**

PDF erstellt am: **19.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-989810>

Nutzungsbedingungen

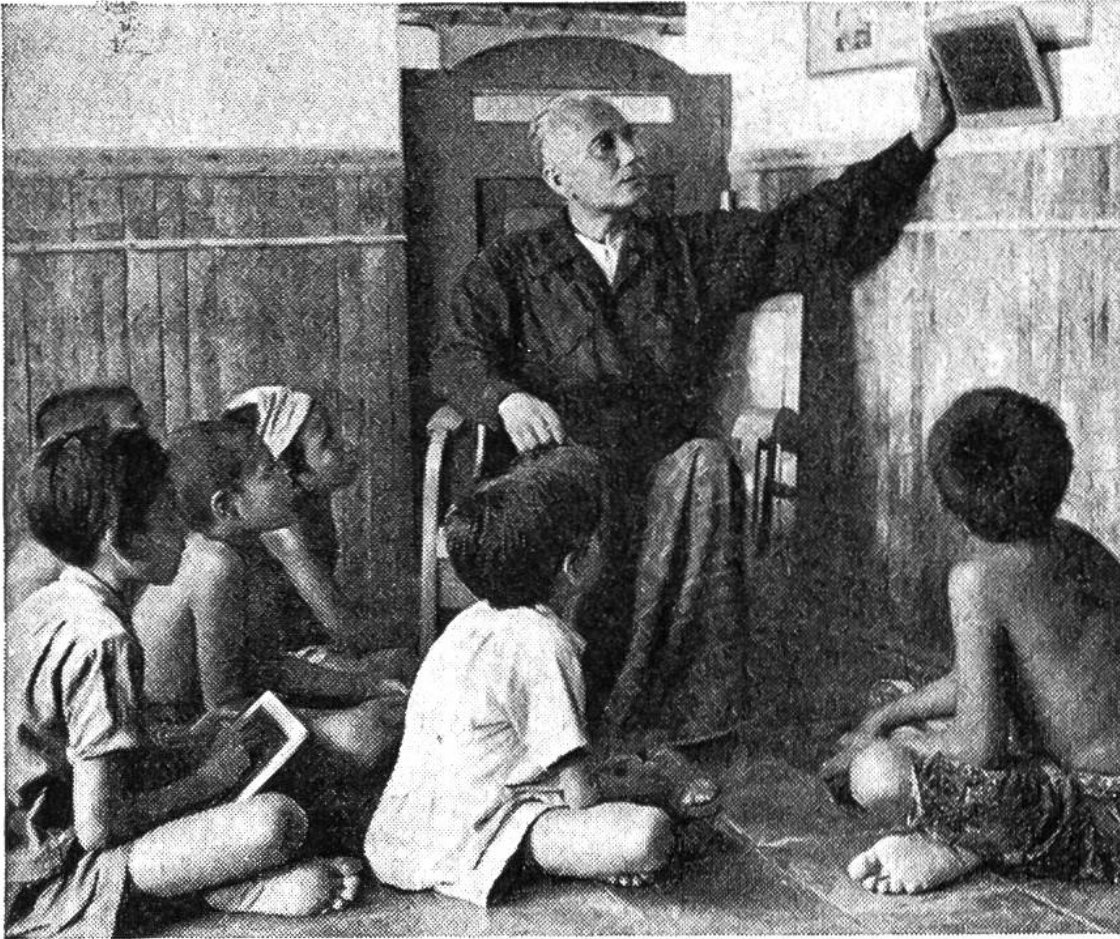
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Balinesische Schule.

BALINESISCHE JUGEND

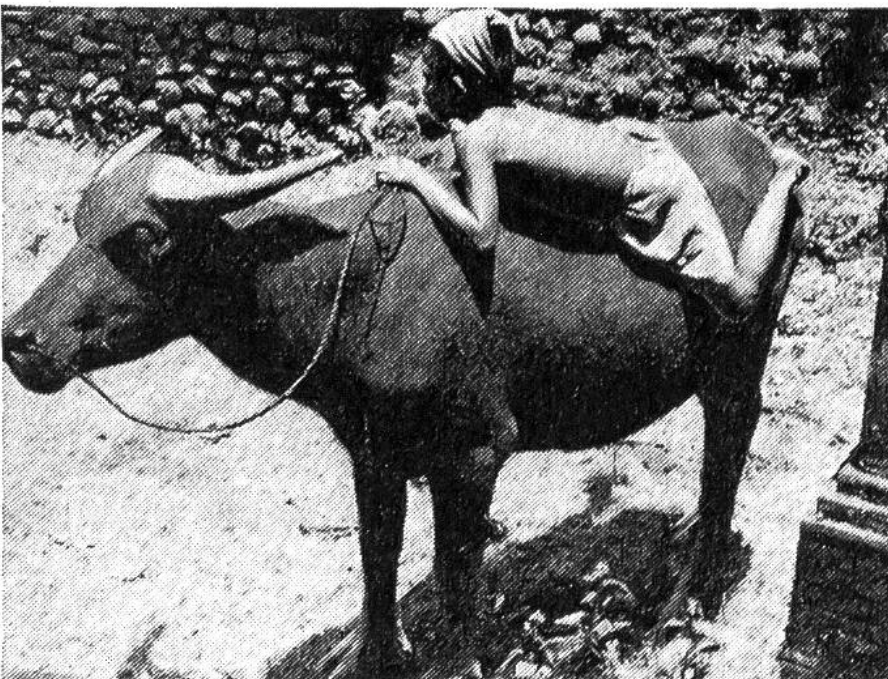
Von den vielen Inseln des indonesischen Reiches ist das östlich von Java gelegene Bali eine der schönsten. Zwei Millionen Menschen leben dort, in einem Lande, das siebenmal kleiner ist als die Schweiz. Angesichts dieser grossen Bevölkerungsdichte wird verständlich, dass in den fruchtbaren Teilen der Insel jeder Quadratmeter ausgenützt werden muss, um genügend Nahrung zu erzeugen. Bewässerbare, in Terrassen übereinanderliegende Felder für Reis, Mais, Bohnen und Knollenfrüchte vereinigen sich hier mit Gemüsegärten, Hainen von Kokospalmen und andern Fruchtbäumen zu einer unvorstellbar üppigen und ertragreichen Kulturlandschaft.

Aber dieser Segen kommt nicht von selbst. Er erfordert harte Arbeit, an der sich auch die Kinder beteiligen müssen. Während die Mädchen bei ihren Müttern Küchen-, Haus- und Feldarbeiten lernen, betätigen sich die Buben als Gehilfen ihrer Väter. Ihre

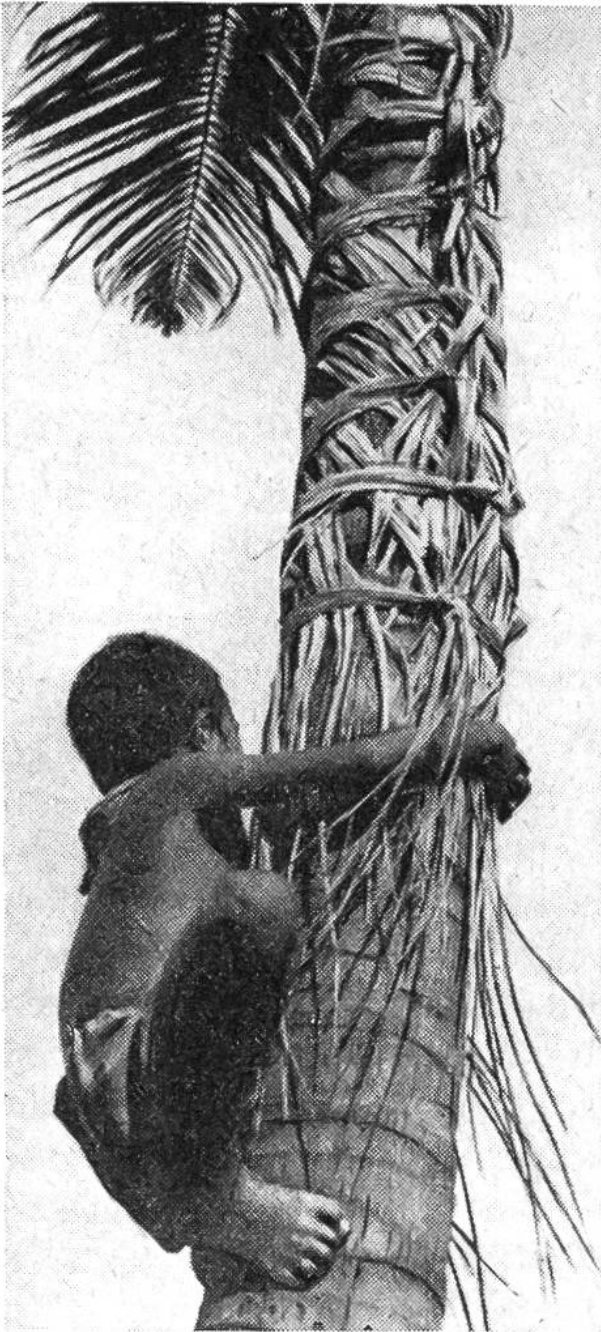


Abendliche Hauptmahlzeit.

Hauptaufgabe ist das Hüten von Geflügel und von Vieh, der Wasserbüffel zumal, die als Zugtiere für Pflug und Egge unentbehrlich sind. Die durch riesige Hörner ausgezeichneten und oft sehr grossen Tiere sind namentlich Europäern gegenüber sehr angriffig. Den Einheimischen gegenüber und selbst in den Händen der kleinsten Knaben dagegen benehmen sie sich sanft wie Lämmer. Manchmal schlafen die Buben sogar auf dem Rücken eines Büffels.



Rast auf dem Rücken eines Wasserbüffels.



Erklettern einer Kokospalme.

Schon bevor die moderne Zeit anbrach, lernten wenigstens die Kinder aus vornehmen Familien eine Schrift lesen und schreiben, die man mit Messern in Palmblätter einritzte. Heute gibt es immer mehr moderne Schulen, allerdings oft ohne Bänke und Wandtafel; und hier lernen die Kinder Indonesisch, die offizielle Staatssprache, die man mit unseren Buchstaben schreibt. Auch die dazu gebrauchten Schiefertafeln sind natürlich modern.

In Bali nimmt man nur zweimal täglich, am frühen Morgen und abends nach Sonnenuntergang, eine Mahlzeit ein. In der Hauptsache besteht sie aus Reis, der mit verschiedenartigen Gewürzen schmackhaft gemacht wird und zu dem oft Zutaten wie getrockneter Fisch, Fleisch, kleine Krebse, Früchte und Gemüse aller Art kommen. Nach alter Sitte isst man auf dem Bo-

den – Tische und Stühle sind moderne Erscheinungen – mit den Fingern der rechten Hand. Selten braucht man Teller wie auf unserem Bild, meistens verwendet man als Unterlagen Stücke von Bananenblättern.

Wie auf der ganzen Welt, haben auch auf Bali die Kinder einen gesunden Appetit. Kein Wunder, dass sie sich unterm tags etwa nach einer Nascherei umsehen. Unter der heißen Sonne wird man durstig, und so mag der eine oder andere Bub eine Kokospalme seines Vaters erklettern, um eine Nuss herunterzuholen.



Verkäuferin mit ihrem Stand.

Der Stamm des Baumes ist mit dürrn Blattfiedern umwickelt, deren Rascheln verrät, wenn jemand den Baum erklimmt. Aber unser Büblein ist ja kein Dieb, und der Vater wird es ihm sicher nicht missgönnen, sich am kühlen, wasserklaren Saft aus dem Innern der grünen Nuss und an ihrem weichen Kernfleisch zu erquicken. Wenn ein Kind gar ein paar Kepeng (kleinste Geldmünzen) verdient hat, so kann es sich zwar nicht an einem Automaten, wohl aber am Stand eines Mädchens am Strassenrand Süßigkeiten einkaufen, Zuckerrohr zum Auslutschen und andere Leckereien; und wenn es dann sogar noch von einem Fremden photographiert wird, so stellen sich seine zahlreichen Freunde, aber auch ältere Knaben und sogar erwachsene Frauen voll Neugier hinzu, um das seltene Schauspiel zu geniessen.

Bei aller schweren Arbeit haben die Balier immer Zeit gefunden, ihren künstlerischen Neigungen nachzugehen. Musik, Tanz, Schattenspiele, Bildhauerei und Malerei haben unter dieser Bauernbevölkerung eine erstaunliche Vollkommenheit erreicht. Auch hier betätigen sich die Kinder früh, die Mädchen als Tänzerinnen an Tempelfesten, die Knaben in den andern Künsten. Br.